

### 3.4 Ein Geist – sechs Hengste – tausend Hände

Nachdem Faust mit Mephisto die Wette abgeschlossen hat, bringt Mephisto noch in derselben Szene auf seine Weise Geld und Besitz ins Spiel:

Was Henker! freilich Händ' und Füße  
 Und Kopf und Hintern<sup>77</sup>, die sind dein;  
 Doch alles, was ich frisch genieße,  
 Ist das drum weniger mein?  
 Wenn ich sechs Hengste zahlen kann,  
 Sind ihre Kräfte nicht die meine?  
 Ich renne zu und bin ein rechter Mann,  
 Als hätt' ich vierundzwanzig Beine.  
 Drum frisch! Laß alles Sinnen sein,  
 Und grad' mit in die Welt hinein! (V. 1820-29)

Schöne [100] hat eine Stelle von Karl Marx in seinen Faust-Kommentar aufgenommen, wo sich dieser auf das angegebene Zitat<sup>78</sup> bezieht. Schöne bemerkt dazu, dass „mit einer »Auslegung der göthischen Stelle« (...) der junge Marx 1844, 319 ff. aus diesen Versen seine Charakteristik des kapitalistischen »Privateigentums« abgeleitet“<sup>79</sup> hat. Diese Ableitung soll hier ausführlich wiedergegeben werden, da sie zeigt, wie intensiv eine Stelle aus dem „Faust“ ökonomisch-philosophische Gedanken über den Geldbesitz anregen kann. Karl Marx war damals 26 Jahre alt, als er das Folgende schrieb:

„Was ich zahlen kann, d.h., was das Geld kaufen kann, das *bin ich*, der Besitzer des Geldes selbst. So groß die Kraft des Geldes, so groß ist meine Kraft. Die Eigenschaften des Geldes sind meine – seines Besitzers – Eigenschaften und Wesenskräfte. Das was ich *bin* und *vermag* ist also keineswegs durch meine Individualität bestimmt. < ... > Ich – meiner Individualität nach – bin *lahm*, aber das Geld verschafft mir 24 Füße; ich bin also nicht lahm; ich bin ein schlechter, unehrlicher, gewissenloser, geistloser Mensch, aber das

<sup>77</sup> In der Hamburger Ausgabe von Trunz „H – –“ statt „Hintern“

<sup>78</sup> Genauer V. 1824-27: „sechs Hengste“ bis „vierundzwanzig Beine“

<sup>79</sup> Schöne: Faust - Kommentare. S. 266

Geld ist geehrt, also auch sein Besitzer. Das Geld ist das höchste Gut, also ist sein Besitzer gut, das Geld überhebt mich überdem der Mühe unehrlich zu sein, ich werde also als ehrlich präsumirt; ich bin *geistlos*, aber das Geld ist der *wirkliche Geist* aller Dinge, wie sollte sein Besitzer geistlos sein? Zudem kann er sich die Geistreichen Leute kaufen und wer die Macht über d<en> Geistreichen hat, ist der nicht geistreicher als der Geistreiche? Ich, der durch das Geld *alles*, wonach ein menschliches Herz sich sehnt, vermag, besitze ich nicht alle menschlichen Vermögen? Verwandelt also mein Geld nicht alle meine Unvermögen in ihr Gegentheil? < ... > Da das Geld, als der existirende und sich bethätigende Begriff des Werthes alle Dinge verwechselt, vertauscht, so ist es die allgemeine *Verwechslung* und *Vertauschung* aller Dinge, also die verkehrte Welt, die Verwechslung und Vertauschung aller natürlichen und menschlichen Qualitäten.“<sup>80</sup>

Faust widerspricht den Äußerungen Mephistos zu den sechs Hengsten nicht. Er wird zwar durch Mephisto zu einem Geldbesitzer oder besser Geldverfüger, aber er bezeichnet sich selbst im ganzen Stück nie als solchen. Er kümmert sich kein einziges Mal direkt um das Bezahlen seiner Aktivitäten, sondern überlässt dies völlig Mephisto und dessen magischen Fähigkeiten. An keiner Stelle wird erwähnt, dass Faust konkret Geld in die Hände nimmt. Auch erfährt man nirgends, dass er in übermäßigem Luxus lebt, wenngleich er schließlich im 5. Akt in einem nicht näher beschriebenen Palast lebt. Da für ihn das Geld nicht wie nach Marx „das höchste Gut“<sup>81</sup> darstellt, trifft auf ihn auch nicht die oben geäußerte Marxsche These zu, der Besitz von Geld ver helfe dem Besitzer zu guten Eigenschaften. Ganz selbstverständlich dagegen nimmt er es in Kauf, dass über Mephisto das Bezahlen dazu dient, menschliche Arbeitskraft für sich zu nutzen. So erweist sich am Ende von „Faust II“ das ‚Prinzip der sechs Hengste‘ überaus deutlich. Der hundertjährige, kurz vor seinem Tod stehende Faust befiehlt Arbeitern, seinen „Knechten“ (V. 11503), an die Arbeit zu gehen, Entwässerungsgräben zu schaufeln. Er äußert sich zu diesen Plänen: „Was ich gedacht, ich eil’ es zu vollbringen; / Des Herren Wort, es gibt allein Gewicht“ (V. 11501f) und: „Daß sich das größte Werk vollende, / Genügt e i n Geist für tausend Hände“ (V. 11509f).

Dass ein Einzelner „tausend Hände“ (V. 11510) bezahlen kann, ist die Steigerung der „sechs Hengste“ (V. 1824) ins Unermessliche, denn die Zahl Tausend steht bild-

---

<sup>80</sup> Ebd. S. 266f

<sup>81</sup> Ebd. S. 266

haft für eine riesige Menge. Wo in früheren Zeiten die herrschende Klasse zunächst durch reine Machtverhältnisse Menschen in ihre Dienste zwang (Sklaven), verändert sich dies im Lauf der Geschichte immer mehr in Richtung Entlohnung (Knecht als Zwischenform), so dass heutzutage in einer durch den Kapitalismus geprägten Gesellschaft keine direkten Herrschaftsverhältnisse mehr benötigt werden, sondern indirekt über die Bezahlung Macht entsteht (Arbeiter), und so können einzelne reiche Menschen oder Unternehmen abertausende Lohnempfänger für sich arbeiten lassen. Faust vertraut jedoch selbst in hohem Alter nicht allein darauf, durch Zahlung von Lohn genügend Arbeiter zu bekommen, und gibt deshalb Mephisto folgenden Auftrag:

Wie es auch möglich sei,  
Arbeiter schaffe Meng' auf Menge,  
Ermuntere durch Genuß und Strenge,  
Bezahle, locke, presse bei! (V. 11551-54)

Im Grunde findet hier eine gewisse Restauration statt, indem der Großbürger Faust seiner Kapitalpotenz misstraut und lieber feudale Macht mit ins Spiel bringt. Und dabei kann man sich vorstellen, wie Mephisto die „Ermunterung durch (...) Strenge“ (V. 11553) und die „Herbeipressung“ (V. 11554) auslegen wird, so dass wahrscheinlich wie schon bei Philemon und Baucis gewaltvoll vorgegangen wird.

Es sei noch darauf hingewiesen, dass laut Mephisto die Verfügbarkeit der Kräfte anderer Menschen durch Geldbesitz einen Genuss darstellt, was er durch seine einleitenden Worte „Doch alles, was ich frisch genieße, / Ist das drum weniger mein?“ (V. 1822f) und die Wiederholung „Drum frisch!“ (V. 1828) verdeutlicht. Das Adverb ‚frisch‘ fordert hier zum Genuss ohne vorheriges Nachdenken auf: „Drum frisch! Laß alles Sinnen sein“ (V. 1828). Und tatsächlich unterlässt Faust die Reflexion, für ihn wird es bis zum Schluss immer selbstverständlicher, die Kräfte der „sechs Hengste“ (V. 1824) auf Kosten anderer für sich verfügbar zu machen.